

Informationen zum Film

Wolfsburg

Deutschland 2003

Regie: Christian Petzold
Drehbuch: Christian Petzold
Kamera: Hans Fromm
Schnitt: Bettina Böhler
Musik: Stefan Will
Darsteller: Benno Fürmann, Nina Hoss, Antje Westermann u.a.
Länge: 90 Minuten

Wolfsburg ist der zweite Kinofilm des deutschen Regisseurs Christian Petzold, dessen intensive, erzählerisch durchkomponierte, dabei bildästhetisch zurückgenommene und auf das Wesentliche fokussierte Dramen längst stilbildend für das deutsche Kino geworden sind.

In *Wolfsburg* entfaltet Petzold in unerbittlicher Konsequenz ein solches Drama, das von Schuld und Schweigen, Verantwortung und Versagen handelt: Im Zentrum steht der Autohändler Phillip (Benno Fürmann), der eines Abends aus bloßer Unachtsamkeit ein Kind überfährt und daraufhin Fahrerflucht begeht. Unter der moralischen Last dieser Entscheidung, in deren fatale Konsequenzen sich Phillip immer tiefer verstrickt, gleichzeitig unter dem sozialen Dauerdruck seiner stets misstrauischen Verlobten Katja (Anke Westermann) und ihrer Familie sucht er inkognito die Nähe zur Mutter des Unfallopfers (Nina Hoss), die ihrerseits verzweifelt nach dem Täter sucht. Aus dieser Konstellation entwickelt sich ein zunehmend zerstörerischer Sog, der gerade durch die Versuche Phillips, in einem grundfalschen Rahmen die richtigen Entscheidungen zu treffen, immer tiefer in den moralischen und physischen Abgrund führt.

Wolfsburg wurde bei den Internationalen Festspielen Berlin 2003 mit dem Kritiker-Preis ausgezeichnet; für ihre darstellerische Leistung in *Wolfsburg* erhielten Nina Hoss und Benno Fürmann 2005 den Grimme-Preis, mit dem im gleichen Jahr auch Christian Petzold für Buch und Regie bedacht wurde.

Filmreihe „Philosophie im Kino“

Philosophie im Kino ist eine Projektreihe der Bonner Akademie für Sozialethik und Öffentliche Kultur. Sie hat das Ziel, aktuelle soziale, wirtschaftliche und politische Fragestellungen auf neue Weise in die öffentliche Debatte einzubringen: zugleich philosophisch und ästhetisch, nachdenklich und unterhaltend, akademisch und populär.

Philosophie im Kino bietet aktuell 18 Folgen, die seit 2007 in 45 Veranstaltungen mehr als 4.500 Teilnehmer/innen in Deutschland, Österreich und der Schweiz erreicht haben.

Weitere Informationen:
www.akademie-ask.de/philkino.0.de

Referent und Veranstalter



Referent: Dr. Martin Booms, Direktor ask Bonn

ask
Akademie für Sozialethik
und Öffentliche Kultur

Nordstraße 73a, D-53111 Bonn, Deutschland
Telefon: 0049 / (0)228 / 850328-0, Fax: 328-5
info@akademie-ask.de, www.akademie-ask.de

ask

Akademie für Sozialethik
und Öffentliche Kultur

Philosophie im Kino XVIII:

Wolfsburg

Philosophischer Filmabend mit
Einführung & Diskussion

zum Thema:

„Die Last des Schweigens –
Über den verantwortlichen
Umgang mit Schuld“

„Philosophie im Kino“ ist ein Programmformat der
Akademie für Sozialethik und Öffentliche Kultur
www.akademie-ask.de

Thematische Einführung

Die Last des Schweigens

Über den verantwortlichen Umgang mit Schuld

Das menschliche Leben – je mehr, desto stärker es wirklich geführt und mit Bestimmtheit unternommen wird – kommt an der Schuld nicht vorbei. In der existentiellen menschlichen Grundsituation, wo keine Lebensentscheidung endgültig gewiss sein kann, keine Handlungsfolge vollkommen absehbar ist, muss das Leben stets gewagt werden: Für den Menschen als solcherart „riskiertes Wesen“ (Arnold Gehlen) ist das Schicksal, sich schuldig zu machen, letztlich unentrinnbar.

Von diesem Faktum, das etwa in der alttestamentarischen Lehre von der Ursünde seinen kulturellen Niederschlag im Großen gefunden hat, kann jeder einzelne Mensch auch aus seiner eigenen Lebenserfahrung zeugen: Jede partnerschaftliche Nahbeziehung etwa – gerade dann, wenn sie das Wagnis eingeht, wirklich tief und berührend zu sein – umfasst unvermeidlich auch Elemente der Schuld, des moralischen Vergehens am anderen: Nicht nur oder in erster Linie in großen und offenen Fällen des Vertrauensbruchs, sondern auch in den vermeintlich kleinen Akten unverdienter Kränkung, abweisender Verständnislosigkeit oder verletzender Kälte, die irgendeinmal dem Partner entgegengebracht wird.

Was bedeutet aber dieses konstitutive Schuldhaftigkeit menschlicher Existenz, und wie ist damit umzugehen? Zwei Haltungen scheinen hier jedenfalls zweifelhaft: Zum einen die Haltung der *Ignoranz*, die in ihrer aktiven, dreisten Variante die Schuld, wenn sie konkret eintritt, schlichtweg bestreitet und am Ende verleugnet; in ihrer passiven, feigen Variante versucht sie hingegen, durch eine Strategie der totalen Risikovermeidung die immer „riskierte“ *conditio humana* aus dem Leben auszuklammern, geht aber gerade dadurch an der eigentlichen Herausforderung des Lebens vorbei: Ein vollständig schuldhaftes Leben wäre wohl allenfalls um den Preis der Aufgabe einer entschiedenen Lebensführung überhaupt zu haben.

Die zweite zweifelhafte Haltung besteht im *Fatalismus*, und auch sie weist eine aktive und eine passive Variante auf: Die erste zieht aus dem Urfaktum der *grundsätzlichen* Schuldhaftigkeit des Menschen die Konsequenz, sich die eigene, ja immer *konkrete* Schuld als vermeintlich unvermeidlich gar nicht mehr moralisch zurechnen zu müssen und stellt auf diese Weise einen moralischen Freifahrtschein aus; die passivische, resignative Variante des Fatalismus hingegen geht mit der eigenen Schuld um wie mit einer schicksalhaft hinzunehmenden und zu erduldenen Naturkatastrophe, deren Überwindung jedenfalls nicht aus eigenen Kräften zu bewerkstelligen ist.

Alle diese Haltungen, die sich in vielfältigen Formen historisch realisiert haben, teilen ein Defizit: Sie blenden die Möglichkeit und Notwendigkeit eines aktiven, selbstbestimmten Umgangs mit der Schuld aus. Das eigene Schicksal in die Hand zu nehmen heißt aber nicht zuletzt, eine entschiedene, eine selbstbestimmte Haltung zur eigenen Schuld einzunehmen – gerade weil wir der Schuld am Ende nicht entgehen können, heißt es, sich ihr aktiv zu stellen, statt ihr aus dem Wege zu gehen und eben dadurch von ihr bestimmt zu werden.

Das heißt aber: Entscheidender als die Frage der *Schuld* ist die Frage des *Umgangs* mit dieser Schuld – hier beginnt die Dimension der *Verantwortung* menschlichen Handelns. Denn als verantwortliche Wesen können Menschen frei entscheiden: Nur diese Verantwortungsdimension, weil sie eben zugleich eine Freiheitsdimension ist, sorgt dafür, dass uns unsere einmal begangene, faktisch irreversible Schuld nicht erdrückt, dass wir ihr nicht passiv und resignativ ausgeliefert sind – vorausgesetzt, wir nehmen diese Verantwortung auch wahr.

Der verantwortliche Umgang mit Schuld bedeutet aber zweierlei: zum einen die moralische Verpflichtung, die schuldhaftige Tat – wo immer sie konkret absehbar und steuerbar ist – nach Möglichkeit zu vermeiden; hierin besteht die *prospektive* Verantwortung. Mindestens ebenso schwer wiegt aber die *retrospektive* Verantwortung: der Umgang mit der bereits entstandenen Schuld. Denn der Schaden, aus dem sich die Schuld begründet, erwächst oftmals nicht allein aus dem schuldhaften Vorgang selbst, sondern kommt erst durch den unverantwortlichen Umgang mit eben dieser Schuld zur vollen Entfaltung.

Das lässt sich schon auf *individuell-persönlicher* Ebene nachvollziehen: Den „Seitensprung“ in der Paarbeziehung – ein oftmals von allen Beteiligten als schuldhaft empfundener Vorgang – mag der betroffene Partner noch verzeihen; die Tatsache, dass dieser (womöglich über Jahre) verschwiegen wurde, aber *nicht*. Es ist die solcherart verschwiegene, *unverantwortete* Schuld – im Wortsinn die Schuld, die nicht Rede und Antwort steht –, die eine nahezu unerschöpfliche zerstörerische Kraft zu entfalten vermag und die immer unerträglicher, drückender wird, je länger sie unverantwortet, und das heißt eben: verschwiegen bleibt. Die Last des Schweigens dämpft die Schuld mit der Zeit gerade nicht ab, sondern macht sie ganz im Gegenteil erst virulent: Die unbewältigte, unbeherrschte Schuld wächst und potenziert sich und wandert gleichsam durch die Zeit, bis sie selbst unbeherrschbar geworden ist.

Das ist der Grund, warum auch auf *gesellschaftlich-geschichtlicher* Ebene das Beschweigen einer historischen Schuld das *einmal* geschehene, mitunter längst vergangene Unrecht noch ein *zweites* Mal zu unheilvoller Wirkung bringt: als Gift, das die Gegenwart zersetzt und damit auch die Perspektive einer befreiten, selbstbestimmten Zukunft kontaminiert. Der totgeschwiegene Genozid der Alten unterminiert auf diese Weise noch einmal das Leben der Jungen. Dabei zeigt sich gerade in Fragen historischer Schuld die Vorrangigkeit des Verantwortungsaspektes: Denn natürlich trägt *niemand* die *Schuld* an einem Verbrechen, das vor seiner Zeit geschah; aber *jeder* trägt die *Verantwortung*, mit diesem Unrecht angemessen, d. h. selbst wiederum verantwortlich umzugehen: *retrospektiv* in der Kompensation erlittenen Schadens, *prospektiv* in der Verhütung einer historischen Wiederholung des Unrechtsgeschehens.

In *Wolfsburg* zeigt Christian Petzold nun einen Protagonisten, der durch seine eigene selbstbestimmte Entscheidung die selbstzerstörerische Virulenz der eigenen Schuld entfesselt – und gerade dadurch in eine Spirale der inneren Fremdbestimmung gerät. Die moralische und schließlich physische Katastrophe, die sein Leben mit innerer Logik immer weiter durchdringt, resultiert nicht aus dem Fluch der schlimmen Tat, die Petzold monolithisch-faktisch an den Anfang seines Dramas setzt; sie ist vielmehr erst Folge eines Versagens, das im gleichermaßen unverantwortlichen Schweigen des Protagonisten wie in der Hörunwilligkeit seines Umfeldes gründet. Hier zeigt sich: Mit der verantworteten Schuld, und sei sie noch so schrecklich, kann man am Ende vielleicht umgehen; die unverantwortete Schuld aber geht sicherlich mit einem selber um.

Und auch das ist eine Botschaft, die Petzolds *Wolfsburg* mit kompromissloser Konsequenz entfaltet: So, wie es nach dem wahrhaftigen Wort Theodor W. Adornos kein richtiges Leben gibt im falschen, so gibt es auch keine richtige Entscheidung in der falschen. Der unehrliche und deswegen untaugliche Versuch, gleichsam über die Hintertür mit der eigenen Schuld fertig zu werden und den Opfern eine Hand zu reichen, ohne sie sichtbar zu machen, muss an sich selber scheitern.

Wer schuldig ist, muss sich klar entscheiden: Hierin liegt die einzige Chance auf Erlösung – nicht von der Schuld, sondern von der Last der Schuld, die das Leben zu erdrücken droht. Der Schlüssel zu dieser einzig möglichen Erlösung: Er liegt in uns selbst.